



Inger König (Autor)

S-Bahnschritt und Aktentasche

Konsequent in hugenottischer Tradition, der Lebenslauf des
Heinz George (1906-2003)



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/1369>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Der Nachlaß

Mein Vater, Dr. Heinz George, der in Berliner Wirtschaftskreisen anerkannte und bis ins hohe Alter tätige Fachmann für Rechts- und Steuerwesen – sein „Markenzeichen“ waren die Publikationen *Berliner Steuerpräferenzen* – hinterließ nach seinem Tod mit 97 Jahren eine Sammlung bündel- und päckchenweise sorgfältig verschnürter zum Teil sehr vergilbter Papiere. Dazu gehörten Briefe seiner Vorfahren, Nachfahren der Hugenotten, die 1685 durch das Edikt von Potsdam nach ihrer Flucht aus Frankreich Aufnahme in Berlin durch den Großen Kurfürsten gefunden hatten. Schon sein Vater, Richard George (1866 – 1925), hatte Briefe von Verwandten, die teilweise bis auf das Jahr 1770 zurückgehen, seiner Eltern, Geschwister und die gesamte Korrespondenz mit seiner zukünftigen Frau Elisabeth Moser sorgfältig aufbewahrt. Daneben fand ich den fast vollständigen Briefwechsel meiner Eltern, den sie während der Zeit, als mein Vater mit meiner Mutter verlobt und verheiratet war, geführt hatten. Besonders umfangreich ist er in dem Zeitraum vom April 1943 bis zum Kriegsende 1945 gewesen, als er zum Militärdienst eingezogen worden war. Ein weiteres Päckchen enthielt seine von meiner Mutter aufgehobenen Karten und Briefe, die er während seiner russischen Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1949 an sie geschrieben hatte.

Da weder seine zweite Frau Monika noch mein Bruder Wert auf diesen geschriebenen Nachlaß legten, landeten die Bündel und Päckchen in einem großen Karton bei mir zu Hause. Außerdem fand ich darin viele teils uralte Fotos meiner Vorfahren und aus der Kindheit und Jugend meines Vaters. Allmählich gelang mir beim Lesen der historischen Unterlagen, die verschiedenen Verwandten den Fotos zuordnen. Erschwerend kam für mich beim Durchsehen der alten Papiere hinzu, daß die meisten in deutscher Schrift, in Sütterlinschrift, verfaßt waren, die ich leider kaum entziffern konnte. Dennoch las ich mich ein und je nach Deutlichkeit der Schrift gelang es mir, den Inhalt der Texte zu erfassen. Am einfachsten und sehr spannend zu lesen waren für mich

die Briefe meiner Mutter, die sie mit Schreibmaschine an meinen Vater an die Front geschrieben hatte. Meine Kindheit im Alter zwischen fünf und sieben Jahren wurde vor mir lebendig. Denn meine Mutter hatte fast jeden zweiten Tag ihre Erlebnisse während der Zeit der Evakuierung Berlins, die wir in Posendorf bei Dresden verbracht hatten, mit allen Sorgen, Nöten, aber auch Freuden detailliert ihrem geliebten Mann geschildert.

Das war aber noch nicht alles, was ich in dem Nachlaß-Karton beim Durchstöbern gefunden habe. Ich entdeckte Schriftstücke, die mein Vater mit „Erinnerungen“ betitelt hatte. Das sind Erlebnisberichte besonders politischer Ereignisse, die er im Ruhestand nach seinem Tagebuch verfaßt hatte, das er fast sein ganzes Leben lang in Stenographie „Stolze Schrey“ geführt hatte. Ausführlich sind darin die Schilderungen seiner letzten Kriegstage in Königsberg ausgefallen, bevor er dort in Gefangenschaft geriet, und das Lagerleben bis zu seiner Entlassung.

Ich wußte von ihm, daß er sein Leben in Form einer Biographie festhalten wollte. Mehrmals hatte er mir zu Lebzeiten davon erzählt. Er hat es nicht mehr geschafft, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Durch mein Auffinden seiner schriftlichen „Erinnerungen“ und aller gesammelten Unterlagen ist mir klar geworden, daß er es wirklich vorgehabt hatte. Darum möchte ich das für ihn nachholen. Ich übernehme den Inhalt seiner Texte, so wie ich sie vorgefunden habe, zum Teil in gekürzter Form, und lasse ihn darin sprechen und seine Meinung vertreten. Im zweiten Teil des Buches füge ich aus meiner eigenen umfangreichen Briefesammlung Auszüge von Briefen hinzu, die mein schreibfreudiger Vater an mich während meiner vielen Jahre, die ich außerhalb Berlins verbracht habe, immer wieder verfaßt hat.

Um den Lesern zu einem besseren Verständnis seiner Texte zu verhelfen, füge ich von mir Erklärungen und Kommentare ein. Da ich meinen Vater erst im Alter von elf Jahren nach seiner Rückkehr aus der russischen Kriegsgefan-

genschaft 1949 als Tochter richtig wahrgenommen habe, nenne ich ihn ab diesem Zeitpunkt - im zweiten Teil des Buches - „Vater“.